

Basler Studenten Konferenz 1916
(aus dem Nachlaß Fritz Zulauf)
Nr. 53

Das Eine Notwendige.

Predigt von Karl Barth, Pfarrer in Safenwil.

I. Mose 15, 6. Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Abraham glaubte dem Herrn. Er sah, was kein Auge gesehen und hörte, was kein Ohr gehört hat. Er hoffte, wo nichts zu hoffen war. Er gehorchte, ohne zu ahnen, wohin er geführt wurde. Er tat das Unmögliche.

Abraham glaubte dem Herrn und aus seinem Glauben heraus lebte er. Gott beantwortete für ihn die Fragen seines Lebens. Gott erhellte, was da war an Dunkelheiten. Gott gab seinem Leben einen Sinn und eine Richtung. Gott führte ihn über den Berg. Gott machte ihn zu einer neuen Kreatur. Es hat ihm wohl zeitlebens ein wenig an den rechten Begriffen von Gott und der Welt, an den klaren Grundsätzen und Ueberzeugungen gefehlt, er hat es wohl nie zu einer richtigen „religiös-sittlichen“ Lebensauffassung gebracht, wie wir sie haben oder haben möchten. Aber unterdessen lebte er und tat in einfacher Lebenskraft allerlei, was wir ihm nicht so bald nachmachen: zog aus aus seinem Vaterland und von seiner Freundschaft in das Land, das Gott ihm zeigen wollte, hielt Frieden mit seinem störrischen Verwandten und errettete ihn heldenmütig aus der Hand seiner Feinde, redete mit Gott und tat Fürbitte für die Ungerechten, bewies zuletzt, wie er sein Liebstes nicht lieber hatte als Gott. Und das tat er Alles aus seinem Glauben heraus. Es blieb wohl allerlei Schwieriges, Fragliches, Zweifelhaftes in seinem Leben, aber es blieb auch hinter ihm zurück, es führte ein Weg hindurch und Abraham ist ihn gegangen. Gott war mit ihm. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?

Abraham glaubte dem Herrn und kraft seines Glaubens hat er nicht nur selber gelebt, sondern Geschichte gemacht. Abrahams Glaube war eine von den schöpferischen Taten der Freiheit, die dem Gang der Menschheit durch die Jahrtausende den Sinn und die Richtung geben. Abrahams Glaube war nicht Erscheinung, sondern Wesen, nicht Fluß, sondern Gefäll und Schwergewicht, nicht Wirkung, sondern Ursache.

Abrahams Glaube schuf die Voraussetzungen, auf Grund deren unter ungeborenen Geschlechtern, zahllos wie die Sterne des Himmels, etwas geschehen konnte, nicht Weltgeschichte, nicht Krieg und Staatsaktionen und Kulturfortschritte, aber Gottesgeschichte, Menschengeschichte, Lebensgeschichte, das Geschehen, das bis heute geschieht in den Herzen aller Sehenden und Lebendigen, bis es einst offenbar werden kann, sichtbar im Himmel *und* auf Erden. Es ist begreiflich genug, daß die Historiker einen solchen Abraham lieber gleich ausschalten aus dem Mosaikbild von toten Steinen, das sie Geschichte nennen. Diese Gestalten sind immer eine Verlegenheit für die bewährte Methode. Aber ist's nicht so: da wo den Historikern der Atem ausgeht, da gerade wird die Geschichte wichtig und wahr, da gerade fließen die Quellen des Lebens?!

Liebe Kommilitonen, was soll ich euch sagen vom Glauben? Es klingt so wunderbar einfach: Abraham glaubte dem Herrn! Und Glauben ist auch wirklich etwas Einfaches, das Einfachste von der Welt. Glauben ist Sonnenschein, Atmen, Kinderlachen, Vogelgezwitscher, „wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stillehalten“, Wachsen, Dasein. Glauben ist nicht nur *wie* das Alles, sondern Glauben *ist* das Alles. Das große Leben, Weben und Sein der Schöpfung Gottes will nicht mehr bloß äußerlich sein, sondern im Menschen innerlich werden. Und der innerliche Mensch will nicht mehr einsam sein in seiner Innerlichkeit, sondern hineinstehen in die große Bewegung von Gott her da draußen, für die er bestimmt ist, will nicht mehr leer und verschlossen sein, sondern sich eröffnen dem tiefsten umfassendsten Lebensvorgang. Der Herr ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ — so soll es denn gelten und wahr sein: nicht ferne! Wir können nicht leben und weben und sein in ihm — als täten wir es nicht! Wir können nicht göttlichen Geschlechtes sein — als ob es gar nicht wahr wäre! Alle diese Möglichkeiten wollen real werden. In die „Zeit der Unwissenheit“, der Kompliziertheit, Künstlichkeit, Selbstgefälligkeit, Götzendienerei hinein ertönt der göttliche Ruf an alle Menschen an allen Enden, Buße zu tun. Glauben heißt Gott reden lassen. Glauben heißt das Einfache tun. Glauben heißt leben wollen. Es ist eine Zusage Gottes da, daß wir ihn hören *können*, daß wir das Einfache tun *können*, daß wir leben *können*, eine Zusage mit der größten Verheißung. Aber so ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.

Die Zusage Gottes an uns Menschen lautet: ich lebe und ihr sollt auch leben! So hat sie schon Abraham vernommen. Gott hat ihn herausgenommen aus Irrtum und Lüge und hat ihn in die Wahrheit hineingestellt. Gott hat ihn frei gemacht vom Fluch der Vergänglichkeit und hat ihm Zukunft und Hoffnung gegeben. Gott hat zu ihm gesagt: ich bin! und: ich wirke! und: ich habe noch viel vor! und: du darfst mein Werkzeug sein! und: du darfst mir jetzt dein Herz schenken! Und Abraham „zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs Allergewisseste, daß was Gott verheißt, das kann er auch tun.“ Die Zusage Gottes an uns ist keine andere geworden: wir sollen eben wissen, daß er Gott ist, daß wir zu ihm gehören, daß er an der Arbeit ist, um seine Herrlichkeit noch einmal ganz groß werden zu lassen auf Erden wie im Himmel, daß er uns, dich und mich, in seinem Dienst haben und brauchen will. Und nun wird es sich eben auch für uns nur darum handeln müssen, daß wir stark werden im Glauben und Gott die Ehre geben, daß wir die Zusage Gottes ganz ernst nehmen und als das Allergewisseste gelten lassen. Das ist der wunderbar einfache Vorgang des Glaubens.

Ja, da hat Paulus den Abraham verstanden: im Glauben werden wir stark. Wenn wir uns vor Gott stellen und auf ihn hören und seine Zusage ernst nehmen, dann beginnt zu fließen ein ganzer Strom von Klarheit, Freudigkeit, Liebe, Schlagkraft, Demut, Tapferkeit, Treue. Dann füllen sich die leeren Kammern unseres Lebens, unsere leeren Begriffe, unser leerer guter Wille, unsere leeren Gefühle. Dann werden uns die bösen Geister, die in uns sind, untertan und müssen mitsamt den Kräften, die ihnen eigen sind, Gottes Diener werden. Dann gehen uns die Augen auf, daß wir weit und tief sehen können. Dann regt sich Macht in unseren Gliedern. Dann wird es uns möglich, uns zu orientieren in der Fülle der Erscheinungen, möglich, ruhige sichere Gedanken zu fassen, möglich, schließlich selber einmal in das Getriebe der Welt einzugreifen „am kleinsten Punkte mit der größten Kraft“. Im Glauben wird der Mensch stark. Der Glaube *ist* — von Gottes wegen — der Sieg, der die Welt überwindet. Der Glaube *ist* neues wahrhaftiges ursprüngliches Leben, das an Stelle des jetzigen scheinbaren Lebens treten will. Es ist — von Gottes wegen — genug Kraft im Glauben, um spielend fertig zu werden mit den Mächten und Gewalten und Gespenstern, die jetzt die Welt erfüllen und regieren. O wie

könnten wir stark sein: allein durch den Glauben, allein durch das stille Merken auf die Zusage Gottes. Eine Hand voll Menschen nur, die wie Abraham nur *das* wollten, was wäre das für eine Antwort auf die Nöte und Verwirrungen unserer Zeit! Hundert junge Aerzte, Pfarrer, Lehrer, Beamte, Offiziere, deren Stärke ihr Glaube wäre, ihr einfaches Ernstnehmen Gottes — wahrhaftig, unser Volk wartet auf solche Führer, denn nur solche Führer können wirklich führen. Gescheite Köpfe, tüchtige Redner, fleißige Arbeiter haben wir in allen Berufen genug, wir haben aber überall zu wenig von der schlichten erneuernden Kraft und Sachlichkeit solcher Menschen, die sich, abgesehen von den Künsten, die sie auch beherrschen und üben mögen, aufrichtigerweise von Gott wollen stark machen lassen. Es sind durch die Katastrophen unserer Tage Viele ganz nahe an diese Aufrichtigkeit herangeführt worden. Die müssen jetzt sich selber finden. Die müssen sich auch gegenseitig finden, kennen lernen, verständlich machen, behilflich sein. Die müssen gemeinsam den Durchgang suchen zum Glauben an Gott. Alles, damit jene schlichte erneuernde Kraft entbunden werde in ihnen, damit sie stark werden und ein Starkwerden von ihnen ausgehe auf die kranke Zeit. Das ist das innere Handeln, das heute das Eine Notwendige ist. Und es ist dringend notwendig, daß gerade die Studenten von heute es begreifen, daß dieses Tun das Eine Notwendige ist. Denn auf sie wird es, menschlich geredet, stark ankommen, ob morgen in der Seele unseres Volkes etwas Reales geschehen wird. Glaubt es ihnen nicht, wenn sie euch sagen, daß jetzt andere äußere Aufgaben, etwa die patriotischen und militärischen, wichtiger seien, als dieses sich Finden und sich Sammeln und den Durchgang suchen im Glauben, als könnte dieses auf spätere bessere und ruhigere Zeiten verschoben werden! Zum Starkwerden im Glauben ist immer der gegenwärtige Augenblick der rechte. Laß ihn verrinnen, und es wird sich sofort rächen. Benütze ihn, und die andern Aufgaben, wie sie auch heißen mögen, werden gerade dann zu ihrem Rechte kommen. „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht!“ Heute ist der Tag, kräftig zu werden!

Denn täuschen wir uns nur nicht: wir sind zu jenen Quellen des Lebens noch nicht hinzugetreten. Wir wünschen uns zwar Alle, mit Kraft edel zu sein, hilfreich und gut, trotz des Bewußtseins unserer persönlichen Schranken, trotz des Widerstandes, den wir von der stumpfen Welt erwarten, trotz der Größe und Höhe dessen, was wir da von uns selber

verlangen, trotz aller Schwierigkeit, es ins praktische Leben umzusetzen. Wer von uns Akademikern besonders möchte heute nicht bei aller Bescheidenheit einen wertvollen Baustein herbeitragen zum Bau einer bessern Zukunft? Ja, wir wünschen, wir möchten! Aber wir begehen immer aufs neue den verhängnisvollen Irrtum, daß wir nicht real genug mit dem Anfang anfangen. Wir wollen denken und handeln, Beobachtungen machen, Urteile fällen und Probleme bearbeiten, wollen historische und psychologische, theologische und philosophische, politische und soziale Behauptungen aufstellen und vertreten und womöglich gleich die praktischen Versuche dazu wagen — *bevor* wir das Alles — von Gottes wegen — *dürfen*, bevor das lebendige Wasser sich in uns gesammelt und gestaut hat, um dann mit wirklicher Gewalt, wirklich schöpferisch, wirklich segensvoll nach außen zu brechen. Wir wollen so oder so Berge von Schwierigkeiten versetzen, bevor wir in den Maßen des Senfkorns an Gott geglaubt haben. Wir spüren es eigentlich ganz gut, daß es nur hier fehlt. Wir spüren es an den Widersprüchen unseres Denkens, in die wir uns verwickeln, je mutiger und konsequenter wir vorgehen. Wir spüren es an dem jähen Wandel und Wechsel unserer Ueberzeugungen, dem wir uns ausliefern, je freier und beweglicher wir uns dabei innerlich erhalten wollen. Wir spüren es an den sinnlosen, freudlosen Schlacken, die uns unsere tüchtigsten Historiker als Wahrheit und Reichtum vorsetzen, an den müden, mühsamen, gequälten Kompromissen unserer besten ethischen Denker und Lehrer, an den hilflosen Luftsprüngen unserer liebsten Idealisten. Wir spüren es in unserm Kirchentum, in unsern nationalen Fragen und Bemühungen, in unserm Erziehungswesen, in den Bewegungen, die unser Sozialismus heute durchmacht — immer das Gleiche: wir haben nicht mit dem Anfang angefangen. Darum immer wieder unsere Irrtümer, Unzulänglichkeiten und Zusammenbrüche. Es fehlt uns nicht an Scharfsinn, es fehlt uns nicht an gutem Willen, es fehlt uns nicht an vaterländischer Treue, es fehlt uns nicht an Idealismus und nicht an gediegener Christlichkeit. Es fehlt uns aber am Einfachsten, am Glauben, der allem Denken und Handeln vorangeht und es erst möglich macht, am Glauben an Gott, der Wollen und Vollbringen in uns schaffen will. Gottes Zusage an uns will *a priori*, vor Allem ernst genommen sein. Die Wahrheit liegt in der Grundlegung. „*Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.*“ Das ist keine metaphysische Konstruktion, sondern die tiefste

praktische Lebenserkenntnis. Im Anfang! *Dann* heran an das Sehen und Feststellen, Begreifen und Verstehen, Anwenden und Ausführen, *dann* heran an die Fragen und Aufgaben und Konflikte! Denn, spricht die Weisheit, „der Herr hat mich gehabt *im Anfang* seiner Wege, *ehe* er etwas schuf, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. Da war ich der Werkmeister bei ihm und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit.“ Wollen wir klüger sein als der Herr? Es ist gefährlich, so zu tun, als ob das Einfachste sich von selbst verstünde. Es ist gefährlich, darüber hinweg zu irgend einer Tagesordnung überzugehen, auch wenn wir voll guten Willens und voller Begeisterung sind. Es ist gefährlich, etwas machen zu wollen, bevor wir uns jenes Werkmeisters versichert haben. Solange wir nicht *vor* Allem *zu* Gott gehen, werden wir auch schwerlich *trotz* Allem *mit* ihm gehen, so gern wir es wollten. Und wir haben uns eben noch nicht so vor Gott gestellt, daß der Strom des Lebens schon ruhig und voll fließen könnte. Wir haben die innere Aufgabe, uns um Gott zu mühen, uns seiner zu freuen, zu ihm zu beten — „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ — noch nicht eigentlich angetreten. Wir sind noch nicht recht still geworden vor ihm, damit er einmal in uns reden kann. Wir haben Gott noch nicht einfach gelten lassen. Unsere Ohnmacht und unsere Ratlosigkeit sind der Beweis dafür.

Und dieses Einfache Notwendige, das noch nicht geschehen ist, ist doch nicht schwer. Nicht wahr, wir wollen uns doch nicht den Weg dazu verbauen, indem wir nun, weil wir akademische Leute sind, vor Allem nach Definitionen und Begriffen verlangen: wer ist Gott? und was ist sein Reich? und wie kommt es? und was ist Glaube? und wie gelange ich zum Glauben? Als ob wir das Alles nicht recht gut wüßten! Unsere logischen Bedürfnisse in allen Ehren — und sie sollen zu Ehren kommen — aber, liebe Freunde, wir wollen diese unsere logischen Bedürfnisse doch ja nicht verwechseln mit unserm verhängnisvollen natürlichen Trieb, uns die Entscheidung für Gott und seine Sache durch solche scheinbar unvermeidlichen Fragen vom Leibe zu halten. Es wird eben unser persönliches Leben nicht in Ordnung kommen, wir werden im Umkreis weilen und nicht im Mittelpunkt, wir werden ewig probieren und nie wirken, wir werden nie Geschichte machen — solange wir uns weigern, einmal fröhlich mit dem Anfang anzufangen, bevor die Definition dazu fertig ist. Nicht wahr, so wollen wir uns

doch nicht selbst aufhalten? Was ist denn Glauben? Anerkennen, daß Gott Gott ist! Anerkennen, daß er nicht ferne ist! Anerkennen, daß er recht hat gegen uns, für uns! Haben wir etwa die Zusage Gottes nicht, die uns diese Anerkennung ins Herz schreibt und auf die Lippen legt? Ist sie nicht in sich selbst ganz klar und unmittelbar überzeugend? Haben wir nicht *mehr* als Abraham hatte? Oder ist euer Gewissen stumm? „Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“ Der Glaube ist ja eben kein besonderes umwälzendes Erlebnis, auf das man warten müßte, sondern ein schlichtes Ernstnehmen dessen, was man schon weiß und das kann jeden Augenblick anfangen. Steht nicht Gottes gütiges Bild ganz deutlich vor uns, wenn wir für einen Augenblick nur still werden und statt auf das, was in unsern Köpfen, in unsern Büchern, in unsern Systemen wahr ist, achten auf das eigentlich Wahre, auf das was in unsern Herzen wahr ist? Redet Gott etwa nicht zu einem jeden von uns mit ganzer Liebe und ganzer Bereitschaft, sofort auf uns einzugehen, wenn wir aus unseren wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Irrgärten, in denen wir uns tummeln und müde machen und aus den privaten Irrgärtlein, die wir uns Alle noch persönlich erbaut haben, die Augen erheben zu seinen Sternen? Leuchtet uns nicht auch in den schlimmsten Abgründen, in die wir uns starr und steif und stolz mögen verlaufen haben, die warme lachende Sonne seiner Barmherzigkeit, die ja gar nicht will, daß wir verloren gehen, sondern daß uns Allen geholfen werde? Sagt uns nicht auch in der dunkelsten Nacht von Torheit, Sünde, Leid und Tod das fröhliche Wachstum des kleinsten Gräsleins, daß es eben etwas Anderes gibt und geben wird, als das große Weh, das jetzt in uns und um uns ist, eine ganze Welt von Leben, das keine Bosheit zerbrechen und kein Sterben auflösen kann? Ja, ist diese Welt des wahrhaftigen Lebens nicht schon jetzt da in uns und um uns, leben wir etwa auch in unsern trübsten und schlechtesten Augenblicken tatsächlich von etwas anderem, als wenigstens von der Erinnerung an diese Welt? Ist's nicht schon in dieser jetzigen Welt, in der wir des Vollkommenen erst warten, tatsächlich so, daß wir im Lichte Gottes Licht sehen, wenn es auch erst ganz wenig und zerstreutes Licht ist? Und wie ist all dieser Ernst und all diese Liebe Gottes für uns hervorgebrochen in der Erscheinung Jesu Christi, der doch sichtbar und erkennbar genug vor uns steht, wenn wir nur sehen und erkennen wollen.

Er gehört doch auch in unser Leben hinein so gut wie all die andern Faktoren und Momente, denen wir so viel Nachdenken und Aufmerksamkeit widmen, die wir beständig so bitter ernst nehmen. Er sagt uns doch so deutlich, wie er es vor 2000 Jahren gesagt hat: Kehret um, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Und dieses sein großes „nahe“ bedeutet keine fable apokalyptische Wunderbotschaft, sondern heute wie damals die freundliche Einladung, nun einmal mit ihm persönlich hineinzustehen in das so unendlich naheliegende neue Leben von Gott her, das ist und das kommen will. Dieser Einladung folgen, ist nicht schwer. Glauben ist kein Laufen und Rennen. Glauben ist keine erknozte mystische oder eschatologische Stimmung. Glauben ist keine Narkose und kein Traum. Glauben heißt die Augen auf tun. Glauben heißt wahrhaftig werden. Glauben heißt gelten lassen, was eigentlich gilt. Glauben heißt *die* Geschichte sehen, die wirklich geschieht. Glauben heißt im Realen leben. Drängt uns etwa nicht alles dazu? Ist es uns denn etwa so viel natürlicher, Alles, Alles ernst zu nehmen, nur Gott nicht, Gottes Wahrheit immer erst dann zu Worte kommen zu lassen, wenn wir alle unsere Bedenken, Vorbehalte, Vorsichtigkeiten dagegen ausgespielt haben? Ist es denn etwa praktischer, Gott immer nur zu guterletzt als den solennen Hintergrund unserer Ideen in Anspruch zu nehmen? Haben wir denn etwa Ruhe, Klarheit, Zielstrebigkeit, Durchschlagskraft bei diesem ganzen Verfahren? Oder stellt nicht gerade unsere ganze heutige Situation in der Welt und im Vaterland an den Tag, daß es so nicht geht, daß es leichter, natürlicher, auf der Hand liegender wäre, nun einmal von unten auf zu bauen und mit dem Anfang anzufangen? Sollte auf einmal das Einfachste schwierig, das Nächste fernliegend, das Natürliche künstlich geworden sein? Noch einmal: „erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“ Könnt ihr denn anders, als den Weg des Glaubens betreten? „Kommt, denn Alles ist bereit!“

Abraham glaubte dem Herrn und *das* rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Weil Abraham Gottes Zusage so kindlich ernst nahm, darum konnte Gott ihn segnen und zum Segen machen. Sein Leben war ein tätiges, fruchtbares, reiches, lebendiges Leben, ein Leben, zu dem Gott sich bekennen konnte, denn Abraham glaubte. Was wird Gott *uns* zur Gerechtigkeit rechnen können? Vor unserm Denken und Wollen, liebe Freunde, stehen sehr andere Probleme und Konflikte, als vor dem des Patriarchen. Wenn ich recht sehe,

sind unter uns jüngern Leuten heute besonders zwei Geistesrichtungen vertreten. Es sind die Augen der Einen von uns vornehmlich auf all das Große und Wertvolle gerichtet, was wir in Staat und Vaterland, Kirche und Kultur bereits haben und es geht ihr Bemühen vor allem darauf, das alles zu erwerben, um es zu besitzen, es zu erhalten, zu pflegen, mit Sorgfalt und Treue auszubauen, wenn es sein muß, zu verteidigen. Und es blicken wir Andern vornehmlich in die Zukunft auf das, was werden will und fühlen uns dort zu Hause, wo — tastend und stammelnd und revolutionär vielleicht — gerungen wird um ein neues Volk und Vaterland, um neue Verhältnisse in Staat und Gesellschaft, auch um ein Reden von Gott in neuen Zungen. Und es werden wohl auch solche unter uns sein, die gerne Beides, das Rückwärts- und das Vorwärtsschauen sich berühren und sich ergänzen lassen würden. Ich möchte nun aber gerade nicht zu einem solchen eiligen Friedensschluß raten. Ihr müßt eure und wir müssen unsere Wege ruhig weitergehen, wenn etwas Lebendiges und Fruchtbare aus der gegenwärtigen Gärung hervorgehen soll. Wohl aber möchte ich beide Geistesarten unter die Verheißung stellen, daß Gott die segnen und zum Segen machen will, die ihm glauben. Gott wird euch nicht euer „historisches Denken“ und euren Heimatschutz und eure helvetische Vaterlandsliebe zur Gerechtigkeit rechnen, und uns nicht unsern Radikalismus und Sozialismus, sondern euch und uns den Glauben an ihn, wenn wir ihn haben, das „göttliche Werk in uns“, wenn es geschieht. Es ist möglich, von Gott aus sehr verschiedene Wege einzuschlagen, wenn wir nur wirklich von Gott aus unterwegs sind. Es ist möglich, das Leben mehr vom Gegenwärtigen oder mehr vom Zukünftigen aus anzugreifen, wenn dabei nur wirklich die Kräfte Gottes hinter uns stehen und nicht etwa bloß die Mächte und Gewalten, die diese Welt überschatten oder gar nur die Macht und Gewalt und Wichtigkeit unserer kleinen Person. Es wird auch darin das Wort gelten: Alles ist euer, ihr aber seid Christi! Denn dieses Wort ist kein Kompromiß, sondern die radikale Einladung: Mensch, werde wesentlich! Die gilt aber Allen. Und darum, liebe Freunde, wollen wir nun, wes Geistes Kinder wir auch seien, hingehen und in aller Stille ein klein wenig damit anfangen, Gott ernster zu nehmen, als alles Andere. Es ist um die ersten Schritte zu tun auf dem innern Weg, der sich da auftut, sie werden uns nicht reuen, sie werden ihre Ergebnisse haben. Dann wird sich Gott zu uns bekennen, wer wir auch seien. Dann kann er

uns brauchen für seine Sache, wo und wie wir zunächst ansetzen mögen. Wir wollen uns auf diesem innern Weg nicht irre machen lassen durch unsere persönlichen Fehler und durch die Verständnislosigkeit der Menschen, die uns zunächst begegnen wird, und durch die Möglichkeit, immer und immer wieder zu irren und zu scheitern. Gott will uns unsere Sünden vergeben, Gott will uns den Weg zu den Menschenherzen zeigen und auftun, Gott will uns nicht ganz zugrunde gehen lassen. Wir brauchen das alles nicht tragisch zu nehmen, wenn wir es mit Gott halten wollen. Wir wollen uns auch dadurch nicht irre machen lassen, daß man uns vorhalten kann, es sei gefährlich, seine Sache so anspruchsvoll Gott anheim zu stellen, vielleicht ohne die nötigen persönlichen Gegengewichte zu besitzen, die einen solchen Anspruch rechtfertigen. O ja, das ist gefährlich und daran wollen wir Tag und Nacht denken und das wollen wir keinen Augenblick leicht nehmen. Aber wir wollen uns dadurch nicht abhalten lassen zu tun, was wir tun müssen. Gott trägt es an uns, wenn wir leider manchmal ein wenig aus dem Gleichgewicht kommen, wie er es schon an Abraham und eigentlich an allen seinen Leuten vertragen hat. Gottes Kraft will auch in den Schwachen mächtig sein, nicht nur in den großen, reifen, fertigen Persönlichkeiten. Gott will uns schon verhelfen zu den persönlichen Gegengewichten, wenn wir nur nicht faul und unaufrichtig werden. Gott trägt nur Eines nicht an uns: daß wir uns seiner Wahrheit verschließen. Und wir wollen uns auch dadurch nicht irre machen lassen, daß wir, wenn wir diesen Weg antreten, manchmal von rechts und von links her in den Schein einer fatalen Untätigkeit, Teilnahmslosigkeit und Ratlosigkeit gegenüber wichtigen aktuellen Problemen und Aufgaben kommen werden. Es ist wahr: wer den innern Weg zu gehen versucht, wird zunächst zu Vielem schweigen müssen, wozu Andere viele und vortreffliche Worte zu sagen haben, wird zunächst an mancher Stelle Zuschauer sein, wo Andere eine rege Betriebsamkeit entfalten können. Wir wollen uns das nicht reuen lassen. Gott bekennt sich auch zum Schweigen und zum sich Zurückhalten, wenn es aus dem Glauben kommt. Unterdessen ist es trotz des bösen Scheins „ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtiges Ding um den Glauben, also daß es ganz unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken.“ Wer glaubt, der tut immer etwas, tut das Eine Notwendige und dann kann er auch warten, bis manche Dinge reif sind, um ausgesprochen und angepackt zu werden.

„Mit dem Reiche Gottes ist es also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und stehet auf Nacht und Tag; und der Same gehet auf und wächst daß er's nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“ Wer den innern Weg einmal angetreten hat, der kehrt nicht mehr um, läßt sich nicht mehr irre machen. Denn hier bekommt sein kleines Menschenleben einen Sinn für sich selber und für das Ganze der Gotteswelt. Ihn hat Gott in der Arbeit und läßt ihn nicht mehr los. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?
